

SPEZIELLES ZUR GROSSGRUPPENHALTUNG



Rüden richten sehr viel Werbe- und Sexualverhalten an die weiblichen Gruppenmitglieder.
Foto: Sonja Doll

Die zugrunde liegenden Beobachtungen wurden im Hunde- und Katzenferienheim von Ch. Sigrist-Gredig in Au ZH durchgeführt.

VERHALTEN DER HUNDE IM AUSLAUF

Während ihres gemeinsamen Aufenthaltes im Auslauf des Ferienheimes zeigen die Hunde vorwiegend Sozialverhalten. Den aktiven Part im Sozialleben der Gruppe übernehmen die intakten Rüden. Sie sind häufiger in Bewegung als Hündinnen und initiieren rund dreimal so oft soziale Interaktionen. Ein Rüde muss nicht nur wissen, welche Hündinnen ihm potentiell verfügbar sind, er muss auch die Stärke seiner männlichen Rivalen abschätzen können. Er ist deshalb grundsätzlich motiviert, mit seinen Artgenossen zu interagieren. Der bei Rüden

Heute praktizieren erfreulicherweise immer mehr Hundehome eine Form der Gruppenhaltung. Die Haltung in Grossgruppen ist allerdings noch wenig verbreitet. Im Rahmen meiner Diplomarbeit (siehe Literatur) wurde das Verhalten von Hunden in der Grossgruppe eines Ferienheimes analysiert. Besonderes Augenmerk galt hierbei der Einführung neuer Hunde in den Auslauf und ihrer Eingewöhnung. Im Folgenden werden einige Resultate dieser Untersuchungen vorgestellt.

bis ins hohe Alter stark ausgeprägte Sexualtrieb wird durch den Geruch läufiger Hündinnen sowie durch die Anwesenheit weiblicher Tiere im Auslauf stimuliert und beeinflusst in hohem Masse ihr Sozialverhalten. Entsprechend handelt es sich bei den gezeigten Verhaltensweisen grösstenteils um Elemente aus den Bereichen Werbe- und Sexualverhalten. Infolgedessen sind die weiblichen Tiere im Auslauf vorab mit dem Abweisen sie um-

werbender Rüden beschäftigt. Eine oft gezeigte, passive Form des Abweizens ist das Sitzen, wodurch die Hündin ihren Genitalbereich vor zudringlichen Inspektionen verbirgt. Das Gesagte könnte den Eindruck erwecken, die Hündinnen befänden sich in dauernder sozialer Bedrängnis. Dem ist aber nicht so. Vielmehr entwickeln sie Strategien, um das Mass an Sozialkontakten ihrem individuellen Bedürfnis anzupassen (siehe weiter hinten). Da sich die

sexuelle Motivation bei Hündinnen auf die Zeit ihrer Läufigkeit beschränkt, sind sie in ihrem sozialen Interaktionsverhalten grundsätzlich weniger auf Artgenossen fixiert. Insgesamt sind die Hündinnen im Vergleich zu den Rüden zwar viel weniger interaktiv, wählen dafür aber als Interaktionspartner deutlich häufiger den Menschen.

Wie wir im Folgenden sehen werden, hat dieses Rollenspiel der Geschlechter auch Konsequenzen für die besondere Situation beim Eintritt und für den Eingewöhnungsprozess des einzelnen Hundes.

EINTRITT UND EINGLIEDERUNG IN DIE HEIMGRUPPE

Neben den im Zusammenhang mit jedem Tierheimetrtritt verbundenen Belastungen hat der Hund im Falle der Gruppenhaltung einen zusätzlichen

Spiessrutenlauf zu bestehen: die Einführung in die Heimgruppe.

Ohne Stress geht es nicht

Beim Eintritt wird der Hund von einem Tierpfleger an der Leine ins Auslaufgehege geführt, wo er von den anwesenden Pensionären sofort dicht umringt und von allen Seiten beschnuppert wird. Dieser «Schubs ins kalte Wasser» – die Flut von Eindrücken bei der Ankunft im Heim und die soziale Bedrängnis beim Betreten des Auslaufes – löst im Neuankömmling eine Reihe von Stressreaktionen aus, deren Ausmasse individuell stark variieren.

Im Sinne einer möglichst reibungslos ablaufenden Einführung werden dem Neuankömmling etwaige Fluchtreaktionen mittels Leine verunmöglicht. Ebenso wenig duldet der Pfleger Verteidigungsaggressionen oder Aufreitversuche. Umgekehrt gewährt er dem Hund aber auch Schutz vor einem aggressiven Empfang oder zu starker Aufdringlichkeit seitens der anwesenden Tiere.

Kennenlernen und Einleben

Hat sich die Unruhe im Hundehof etwas gelegt, wird der Neuankömmling freigelassen (Erstbesucher tragen eine leichte Nachschlepplleine). Das Interesse der anwesenden Hunde klingt allmählich ab, und er kann nun zunehmend seine Umgebung erkunden und selber Interaktionen

initiieren. Während der Kennenlernphase wird der Hund noch stets mit neuen oder zumindest ungewohnten Situationen konfrontiert. Er wird zum ersten Mal während seines Heimaufenthaltes in seine Box gesperrt und kann im Falle der Paarhaltung eine Beziehung zu seinem Boxenpartner aufbauen. Er ist zum ersten Mal bei der kollektiven Fütterung dabei, und er verbringt seine erste Nacht im Heim.

Der letzte Schritt des Eingliederungsprozesses ist das eigentliche Einleben. Der Hund ist nun mit der Örtlichkeit vertraut und kann seine Aktivitäten auf Sozialkontakte konzentrieren. Er kennt die Pfleger und seine Gruppenmitglieder. Mit dem Erleben von Wiederholungen stellt er sich zunehmend auf den Rhythmus des heimüblichen Tagesablaufes ein.

Einfluss von Alter und Heimerfahrung

Da junge Tiere noch besonders neugierig und kontaktfreudig sind, fällt es ihnen in der Regel leichter, sich der neuen Situation im Tierheim anzupassen. Von grosser Bedeutung ist diesbezüglich auch die Heimerfahrung des Hundes: Erstmalige Besucher lassen in ihrem Verhalten kurz nach dem Eintritt mehr Anzeichen von Stress erkennen, initiieren weniger Sozialkontakte zu ihren Artgenossen und zeigen weniger Erkundungsverhalten als wiederkehrende Pensionäre. Letzte-

ren helfen offensichtlich die bereits bei früheren Aufenthalten gemachten Erfahrungen, sich rascher vom Eintrittsschock zu erholen. Da diese Hunde auch während des Kennenlernens weniger mit Neuem als vielmehr mit schon Bekannten, aber Ungewohntem konfrontiert werden, vermögen sie sich rascher einzugliedern. Der Hundehalter tut also gut daran, seinen Liebling bereits in frühen Jahren mit der Tierheimsituation vertraut zu machen und dem Tierheim der Wahl die Treue zu halten.

Verhalten beim Kennenlernen

Während ihrer ersten zwei Tage im Tierheim (also bevor sie sich eingelebt haben) zeigen die einzelnen Hunde im Auslauf unterschiedliche soziale Verhaltensmuster. Man kann sie in «hundeorientierte», «menschenorientierte», «hunde- und menschenfreundliche» und «asoziale» Typen unterteilen.

Die «*hunde-orientierten*» Tiere zeichnen sich durch eine sehr hohe Interaktionsbereitschaft mit ihren Artgenossen aus; den Pfleger allerdings beachten sie kaum.

Anders die «*menschenorientierten*» Hunde, welche den Kontakt zum Pfleger suchen oder sich vermehrt in dessen Nähe aufhalten. Anderen Hunden gegenüber verhalten sie sich sehr zurückhaltend bis abweisend.

Für das Tierheim am angenehmsten sind natürlich die

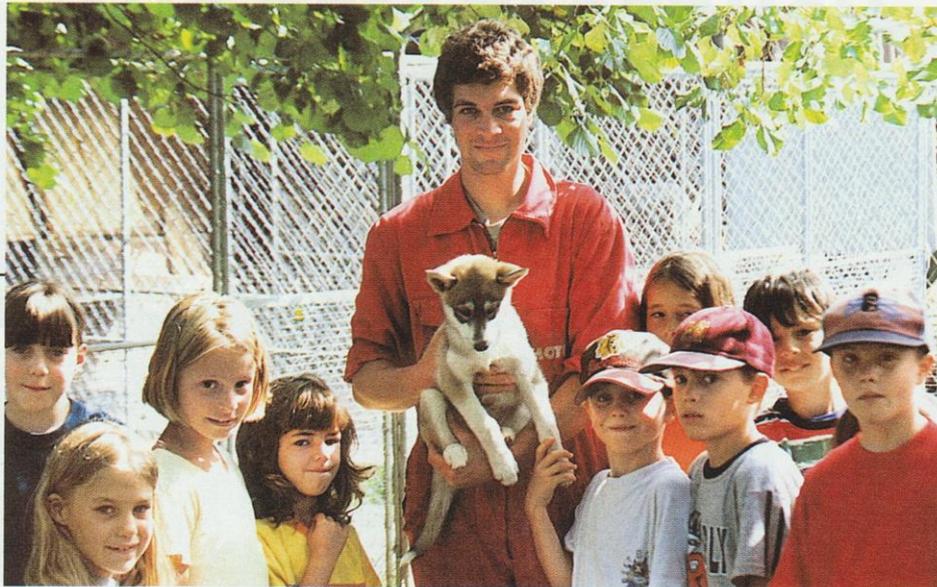
«*hunde- und menschenfreundlichen*» Individuen: Sie richten soziale Verhaltensweisen sowohl an Artgenossen als auch an den Pfleger.

Bleiben noch die sogenannten «*asozialen*» Hunde. Sie verbringen den ersten Teil ihres Heimaufenthaltes zurückgezogen in einer ruhigen Ecke sitzend und zuschauend. Auf Annäherungsversuche anderer Hunde reagieren sie in der Regel abweisend. Dem Pfleger gegenüber sind sie zurückhaltend bis scheu.

Um Missverständnissen vorzubeugen sei hier gleich erwähnt, dass es sich bei diesen Hunden nicht um schlecht sozialisierte Tiere im eigentlichen Sinn handelt. Der Ausdruck «asozial» beschreibt hier lediglich ihre anfängliche verhaltensmässige Reaktion auf die Umstände im Tierheim.

Geschlechtsspezifische Tendenzen

Das Geschlecht des Tieres bietet für den Pfleger den wichtigsten Anhaltspunkt über das zu erwartende Verhalten eines neuen Hundes bei der Eingliederung in die Gruppe: Beinahe alle *Rüden* verhalten sich «*hundeorientiert*». Da sich das Interesse der im Heim anwesenden Rüden nach dem Beschnuppeln eines neu eingetretenen Rüden rasch wieder den weiblichen Tieren zuwendet, kann sich der Neuling im Auslauf schon bald recht ungestört bewegen. Der durch die Ankunft im Heim und den Eintritt in den Hundehof gesteigerte



Gerade bei der Gruppenhaltung kommt dem Pfleger eine bedeutende Rolle zu.

Erregungszustand entlädt sich nun in ausgeprägtem räumlichem und sozialem Erkundungsverhalten. Bei einer grossen Heimgruppe beansprucht dies natürlich einige Zeit, und es ist daher nur zu verständlich, dass der Rüde währenddessen dem für ihn weniger interessanten Pfleger kaum Beachtung schenkt. In Kontrast dazu geben sich die *Hündinnen* (intakte und kastrierte) zumeist *«hunde- und menschenfreundlich»* oder *«menschenorientiert»*. Da eine neu eintretende Hündin ihren Artgenossen nicht bloss den Reiz des Neuen, sondern auch jenen der Weiblichkeit bietet, ist sie speziell beim Eintritt und während der ersten paar Tage im Auslauf einem viel grösseren sozialen Druck ausgesetzt als ein Rüde. Die hohe Bereitschaft, sich am Pfleger zu orientieren, ist deshalb zumindest teilweise situationsbedingt: Die meisten Hündinnen merken sehr bald, dass sich rund um den Pfleger eine Art Bannkreis bildet, in welchem sich die Rüden nicht trauen, offen eine Hündin zu umwerben. Wann immer sich eine Hündin zu stark bedrängt fühlt, kann sie diese *«ruhige Insel»* aufsuchen. Ihrem Charakter ent-

sprechend verbringen *«menschenorientierte»* Hündinnen ihre Zeit im Auslauf anfänglich fast ausschliesslich in der Nähe des Pflegers, wohingegen sich die *«hunde- und menschenfreundlichen»* nur zeitweilig dorthin zurückziehen und sich dann wieder ihren Artgenossen zuwenden. Ein geringer Anteil der Hündinnen verhält sich am Anfang *«asozial»* (von intakten Rüden wird dieses Verhaltensmuster nicht gezeigt). Während bei einigen Tieren primär hohes Alter oder beträchtliches Übergewicht für ihre Bewegungs- und Interaktionsträgheit verantwortlich sein mögen, scheint es sich bei den restlichen Tieren um eine erlernte Strategie zu handeln (siehe weiter hinten).

Verhalten beim Eintritt

Tatsächlich gibt bereits das unter Stress gezeigte Verhalten des Hundes beim Eintritt Hinweise darauf, um was für einen Verhaltenstyp es sich handelt. Dies erlaubt dem Pfleger, einen neuen Hund rasch einzuschätzen und ihm durch geeignete Massnahmen sowohl den Eingliederungsprozess zu erleichtern, als auch ihn bezüglich seines

späteren Verhaltens im Auslauf günstig zu beeinflussen. Da den *«asozialen»* Tieren die Eingliederung am schwersten fällt, und ihr Verhalten für den Heimbetrieb wenig wünschenswert ist, wird ihr Eintrittsverhalten nachfolgend genauer beschrieben.

Eintrittsverhalten der «Asozialen»

Typischerweise zeigen sich diese Individuen beim Eintritt in den Hundehof durch die Aufdringlichkeit ihrer Artgenossen sehr gestresst, sie schnappen wild um sich und versuchen verzweifelt, dem Kreis der sie umringenden Hunde zu entkommen. Da der Pfleger solches Verhalten nicht duldet, wird auch er als Bedrängnis empfunden. Sobald diese Tiere von der Leine gelassen werden, traben sie zügig davon, was stets einige Hunde zum Nachlaufen verleitet. Schliesslich setzen sich die verstörten Hündinnen, in eine Ecke *«gedrängt»*, und verdecken so ihren Intimbereich vor den neugierigen Verfolgern. Sie zeigen ihren Artgenossen die verstärkte Verteidigungsbereitschaft durch eine ausgeprägte Drohmimik an, worauf jene bald

das Interesse verlieren und sich zerstreuen. So machen diese Tiere die Erfahrung, dass sie von den anderen Hunden kaum beachtet werden, wenn sie sich ruhig verhalten, am Rande des Hundehofes sitzen oder liegen.

Massnahmen

Es empfiehlt sich demnach, einen Neuling bei Verdacht auf *«asozial»* mindestens solange an der Leine zu führen, bis die anwesenden Hunde ihre Neugier fürs erste befriedigt haben und sich wieder anderem zuwenden. Hat sich das Tier in der Nähe des Pflegers etwas entspannt, kann dieser beginnen, eine Beziehung aufzubauen, was den späteren Umgang für alle Beteiligten sehr erleichtert. Auch das Verhalten der *«hundeorientierten»* Rüden ist nicht ideal, da sie anfänglich dazu neigen, den Pfleger zu ignorieren. Um aber ihr Verhalten in der Gruppe erfolgreich kontrollieren zu können, muss der Pfleger in aller Freundlichkeit sicherstellen, dass jeder Rüde seine Autorität anerkennt. Es scheint allerdings notwendig, einem Neuling erst etwas Zeit zum Erkunden von Artgenossen und Örtlichkeit zu geben.

www.tierklinik.ch
www.tierklinik.ch
www.tierklinik.ch
www.tierklinik.ch
www.tierklinik.ch
www.tierklinik.ch

Bei der Grossgruppenhaltung nimmt die Aufsichtsperson eine ganz zentrale Stellung ein.
Foto: Candid Lang



Der Beziehungsaufbau erfolgt vorzugsweise etwa eine Stunde nach Eintritt, indem die Aufsichtsperson den Rüden wiederholt zu sich ruft und jeweils für einen Moment bei sich behält.

VERHALTENSÄNDERUNGEN WÄHREND DER EINGEWÖHNUNG

Trotz der relativ grossen Stressbelastung beim Eintritt gelingt es den Hunden bald, sich der ungewohnten Situation anzupassen. Vergleicht man das Verhalten der Hunde 7 Tage nach ihrer Ankunft mit dem Verhalten, das sie in der Kennenlernphase zeigten, so machen sowohl Rüden wie Hündinnen einen viel entspannteren Eindruck. Insgesamt gleichen sich die anfänglich so gegensätzlichen Verhaltenstendenzen der Geschlechter einander an. Die Rüden, die zu Beginn ihres Aufenthaltes fast ununterbrochen «auf Trab» sind, werden ruhiger und zeigen ein gemässigeres innerartliches Inter-

aktionsverhalten, während sich die Hündinnen mit zurückkehrender Selbstsicherheit im Hundehof öfter und freier bewegen und vermehrt Kontakt zu Artgenossen aufnehmen. Als mittlerweile bekannte Mitglieder der Gruppe empfangen sowohl Hündinnen wie Rüden weniger Sozialverhalten von den anderen Pensionären (wenngleich die weiblichen Tiere noch immer etwa viermal häufiger Empfänger einer sozialen Interaktion sind als Rüden!). Für beide Geschlechter lässt sich ein gesteigertes Interesse am Menschen verzeichnen. Die an den Pfleger gerichteten Interaktionen bestehen zur Hauptsache aus Bettelgesten für Streicheleinheiten, seltener sind es Spielaufforderungen. Die Häufigkeit und Art der Interaktionen lassen vermuten, dass auch weibliche Hunde die Nähe des Pflegers nicht ausschliesslich als Zuflucht vor umwerbenden Rüden aufsuchen. Vielmehr scheinen Hündinnen ganz einfach zärtlichkeitsbedürftiger zu sein.

DIE ROLLE DER AUFSICHTSPERSON

Bei der Grossgruppenhaltung kommt dem Pfleger eine sehr bedeutsame Rolle zu. Einerseits, wie wir gesehen haben, bei der Einführung neuer Hunde, andererseits beim Überwachen der Hunde im Auslauf. Wie zentral die Stellung der Aufsichtsperson im Hundehof ist, äussert sich schon im räumlichen Verteilungsmuster der Hunde. Der Mensch ist stets von Hunden dicht umgeben, sie folgen ihm auf Schritt und Tritt; zusätzlich lösen sich sporadisch Tiere aus dem munteren Treiben im Hundehof, um schnell beim Pfleger vorbeizuschauen.

Die Hunde selbst beobachten das Verhalten der Aufsichtsperson ganz genau, insbesondere jene Tiere, die sich eher an der Peripherie der Gruppe aufhalten und sich scheinbar kaum um den Pfleger kümmern: Zeigt sich der Pfleger unaufmerksam, kommt es oft just in diesem Moment zu einer Rauferei. Je ausgegli-

chener der Pfleger, desto ruhiger verhalten sich auch die Hunde. Die Aufgabe der Aufsichtsperson beschränkt sich aber längst nicht nur auf das Verhindern aggressiver Auseinandersetzungen. Mit geübtem Auge müssen individuelles Unwohlsein, bei jungen, alten oder übergewichtigen Hunden Ermüdungserscheinungen, bei Hündinnen etwa eine beginnende Läufigkeit erkannt und die betroffenen Tiere abgetrennt werden. Auch bei der kollektiven Fütterung gilt es, den Überblick zu wahren: Wer hat noch nichts und wer hat bereits genug gefressen?

Die Grossgruppenhaltung von Hunden im Tierheim bedingt deshalb ein erfahrenes Team, das sich strikte an gewisse Verhaltensregeln hält, und wo von der Heimleitung bis zum Lehrling jeder von dieser speziellen Haltungsform überzeugt ist.

Text: Sonja Doll-Sonderegger,
dipl. Zoologin/Ethologin